

pardon

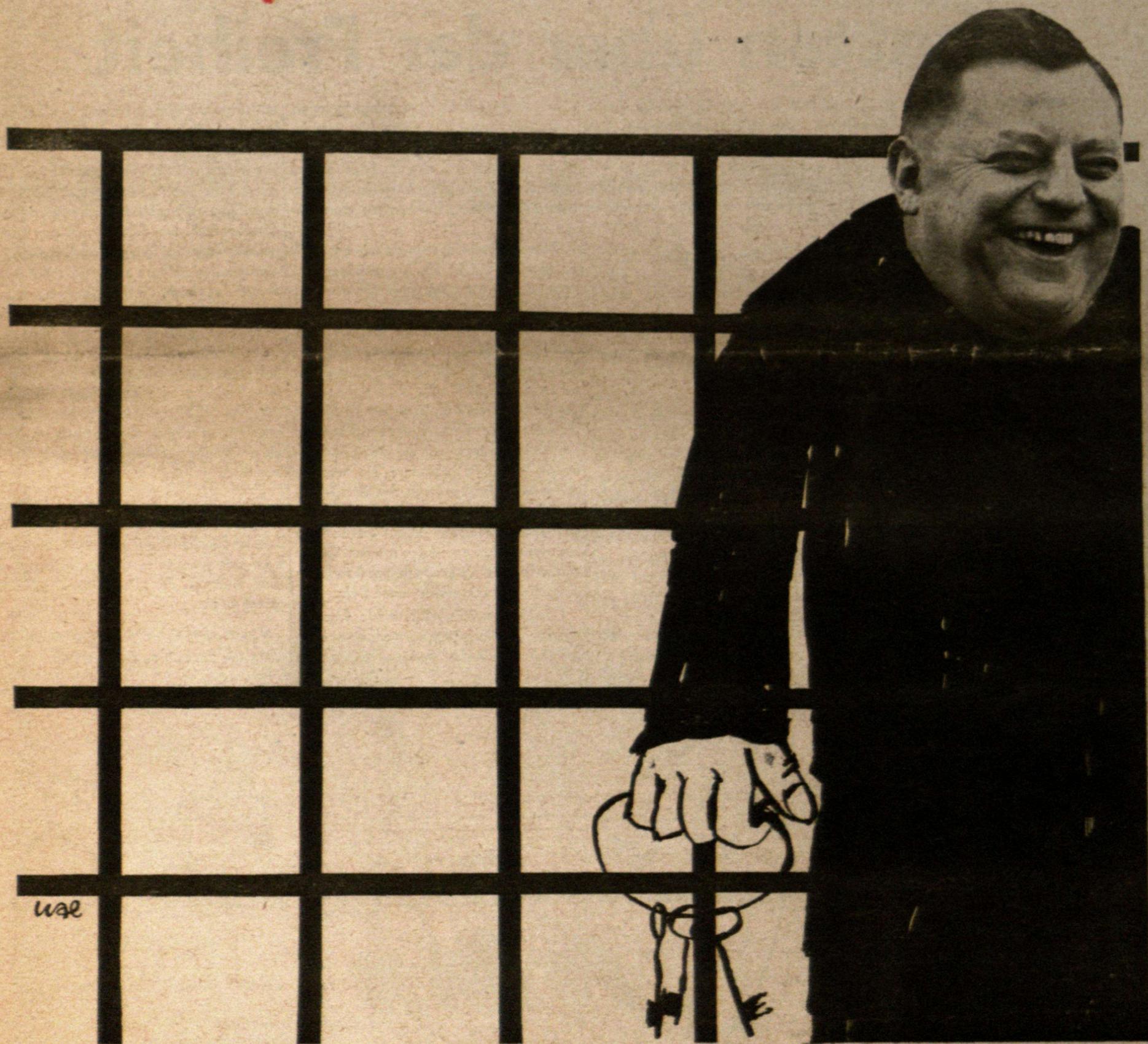
Extrablatt

FRANKFURT AM MAIN

1. NOVEMBER 1962

30 Pfg.

streng geheim!



use

hans hagedorn
grundordnung
sei's panier

geschieht
ihnen recht
den landesverrättern
daß sie nun sind
wohin sie
gehören
panikmache
ist die behauptung
artikel fünf
sei außer kraft
nur helfershelfer
der kommunisten
mißtrauen
globke am stempel
fränkel in ehren

zehrer am griffel
franzl am drücker
ihr braven aber
braucht nichts
zu fürchten
es bleibt euch
die freiheit
zwischen bratwurst
und brathahn
zu wählen
habt also
vertraun
und haltet
ruhe



„Das ist ein ganz schwerer Junge, der war bei der Presse.“

Zeichnung: Karl Weisgärber

Gerhard Zwerenz

Schatten über der Freiheit

Während amerikanische Soldaten sich rüsteten, auf Kuba zu landen, während russische Raketenzielschützen amerikanische Städte zerstörungsbereit anvisierten, während russische Städte in Erwartung des grellen Blitzes sich duckten, während amerikanische und russische Raketen auf das Kommando lauerten, deutsche Städte zu verbrennen, während eine geteilte Welt gemeinsam in Furcht und Schrecken den Atem anhielt – stürmten einige Gruppen bundesrepublikanischer Kriminalpolizisten, von Uniformträgern flankiert, siegreich die Spiegel-Redaktionen in Bonn und Hamburg.

War die Weltsituation so günstig? War eine Rechnung zu begleichen? Wollte jemand seine Rache „kalt genießen“ – wie ein Ausspruch Bundeskanzler Adenauers heißt? Sollte Schluß gemacht werden mit der innerdeutschen Opposition?

Wer gab das Kommando? Wer leitete diesen zackigen Großeinsatz, bei dem alles funktionierte, die Rechtshilfe des Faschisten Franco eingeschlossen? Wäre es darum gegangen, einen nach Spanien entreisten Judenmörder aufzufinden – wir warteten heute noch auf ein Lebens-

zeichen von ihm. Man beschuldigt die Inhaftierten der aktiven Bestechung. Und der Herr Bundeskanzler verfügt über einen Reptilienfonds von mehreren Millionen. (Die wohl nur einfach uneigennützig an brave Burschen verschenkt werden.)

Nein, wir greifen dem Gang der Gerechtigkeit nicht vor. Wir werden sehen, was die Untersuchungsbehörde zutage fördert. Aber was auch immer sie vorzeigen mag, eines ist sicher: Die Großaktion gegen diese Zeitung setzt eine Zäsur. In Deutschland gibt es keine Behörde, die Redakteure verhaften und Redaktionen besetzen könnte, ohne daß die Erinnerung an jene Zeit aufdämmerte, in der solche Aktionen zum Alltag gehörten. Der Notstand wirft seinen diktatorischen Schatten voraus. Im anderen Teil Deutschlands entledigte sich Herr Ulbricht im Herbst 1957 der unbequemen Opposition. Man verhaftete Wolfgang Harich und seine Freunde. Man berief sich auf kommunistisches Recht. Im Herbst 1962 will sich die bundesdeutsche Macht einer unbequemen Opposition entledigen. Man beruft sich auf demokratisches Recht.

Um Rechtsgründe ist niemand verlegen. Daß der Spiegel an dieser Aktion stirbt, ist unwahrscheinlich. Die Deutschen tun aber trotzdem gut, sich ihr Land einmal ohne diese Zeitung vorzustellen. Wer dabei triumphiert, ist reif für den KZ-Staat.

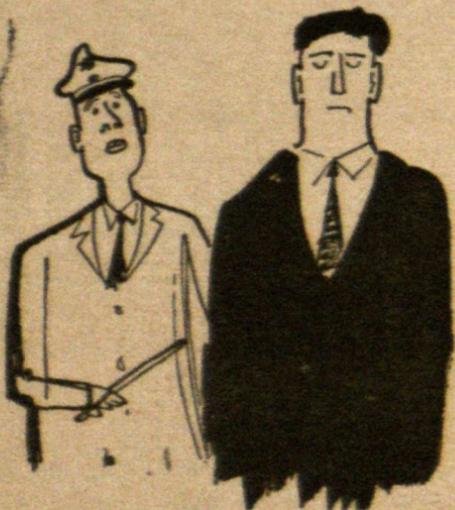
Diese Zeitschrift war dabei, ernsthaft zu werden. Sie ist ein Kompendium des Nachkriegs. Sie zeigt, wo die deutsche Nachkriegsgeschichte aufhört und die neue Vorkriegsgeschichte beginnt. Sie wurde zur Verkörperung der Kritik. Sie korrigierte den fatalen Hang der Deutschen zur Gewalt. Sie war gegen den deutschen Personenkult, gegen die öffentliche Macht der Bestechung. Sie drang auf Kontrolle, gerade weil die Deutschen unkontrolliert sein möchten; sie war so etwas wie ein Gewissen der Bürokratie, freilich auch ihr böses Gewissen, wenn das gute abhanden kam. Sie brachte manchmal Satiren von einsamer Größe zustande. Und sie brauchte nur Tatsachen dazu. Das ist schrecklich, aber wahr.

Gewiß, die Spiegel-Methode war oft Masche, die Nachrichtenart war empirisch-zufällig, so mancher Reporter behalf sich

mit schnellen Umfragen, das Resultat war lyrische Soße und viel Schmock darunter. Aber sowas ist oft schwer zu vermeiden in der Journalistik. Vom hohen Roß herab redet sich leicht. Der Spiegel klatschte auch. Aber selbst Klatsch ist nützlich und demokratisch. Die DDR hat keinen Spiegel. Was man im Spiegel las, jagte einem manchmal die Haare zu Berge. Aber man wußte zugleich, was geschah, man brauchte nicht zu argwöhnen, es sei in Wirklichkeit alles viel schlimmer. Was der Spiegel verriet, war schlimm genug, doch indem man es erfuhr, machte man wieder seinen Frieden mit diesem Staat. Daß der Staat es zuließ, zulassen mußte, was da geschrieben stand, dies gerade machte diese Bundesrepublik zu einem freiheitlichen und erträglichen Land.

Jetzt greift der Schlachter zum Messer. Die Salamtaktik sieht er den Sowjets ab. Scheibe für Scheibe der Freiheit, die zum Erbe der französischen Revolution und zum Bestand der Demokratie gehört, säbelt er ab.

Woran wird sich das Messer versuchen, wenn die Freiheit zu Ende ist?



„Er gibt zu, Journalist zu sein, Herr Staatsanwalt!“



„Hand hoch! – Wer hat gerade ‚Polizei-staat-Methoden‘ gerufen?!“



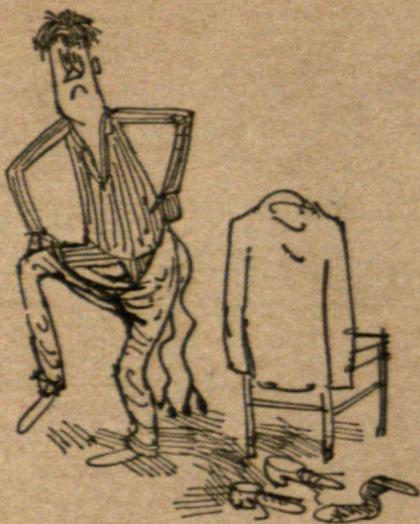
„Ausgezeichnet, Ihr Leitartikel – gibt hundertfünfzig Mark Honorar und mindestens drei Monate!“

Zeichnung: Peter Großkreuz

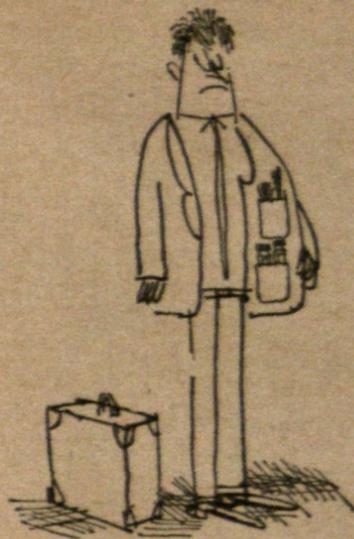
Chlodwig Poth

Tageslauf eines Redakteurs

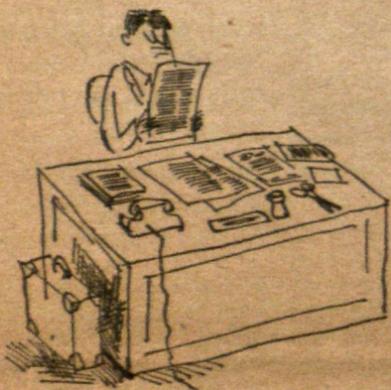
seit dem 27. Oktober 1962



1. In dieser Nacht wieder keine Verhaftung. Mein letzter Leitartikel scheint in Ordnung gewesen zu sein. Ziehe, wie immer, meinen Anzug über den Schlafanzug.



2. Kontrolliere meine Notwaschutensilien für ganz eilige Verhaftungen. Auch mein Handkoffer für das Notwendigste für nicht ganz so eilige Verhaftungen steht bereit. Alles OK. Fahre zur Redaktion.



3. Meldung über Absturz eines Düsenjägers der Bundeswehr, vor 5 Wochen eingereicht, aus dem Verteidigungsministerium zurück. Keine Beanstandungen. Veröffentlichung jedoch auf eigenes Risiko. Rückfrage beim Chef. Risiko zu groß. Außerdem inzwischen inaktuell. Entfällt.



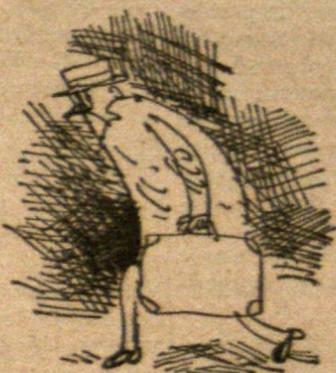
4. Freier Mitarbeiter bringt Glosse über Verteidigungsminister. Sehr hübsch. Aber soll man jetzt den Minister verärgern, wo unser Bericht über die Natotagung von ihm noch nicht genehmigt ist? Ist das die Glosse wert? Freier Mitarbeiter ist verärgert. Der hat keine Familie!



5. Große Redaktionskonferenz. Reportage über den Manöverball in Gießen erregte Unmut des Ministers. Ministerialrat äußerte Verdacht auf Landesverrat. Panikstimmung. Mir fällt ein, daß ich damals beim Fibogausschuß die Aussage des Ministers als nicht sehr überzeugend bezeichnet hatte. Herzschmerzen!



6. Sicherheitshalber Alarmübung angesetzt. Archiv und Telephonzentrale in Ausweichquartier verlegt.



7. Auf Umwegen nach Hause. Offensichtlich noch nicht beschattet.



8. Warten alle zusammen auf die Nacht. Brigitte äußert erneut: „Laß doch die doofe Politik. Die machen das in Bonn schon richtig. Schreib doch wieder Kurzgeschichten!“ Trete dem Gedanken näher.

Mondo Strauß

Verschiedenheit war der musikalische Grundton unserer Republik bis zur Nacht auf Samstag, den Siebenundzwanzigsten -

jetzt hat der Dirigent den Holzhammer erhoben, und das Orchester kommt im Gleichschritt -

den Ton haben wir noch im Ohr, und es ist nicht Rudolf Augstein, der da im Geiste mitmarschiert.

Kennedy hat militärische Geheimnisse eines Landes verraten -

was geschieht -

die militärischen Geheimnisse werden abgebaut -

Augstein hat was von Strauß verraten - was geschieht -

Augstein wird abgebaut -

hiermit verrate nun ich das größte militärische Geheimnis der Republik -

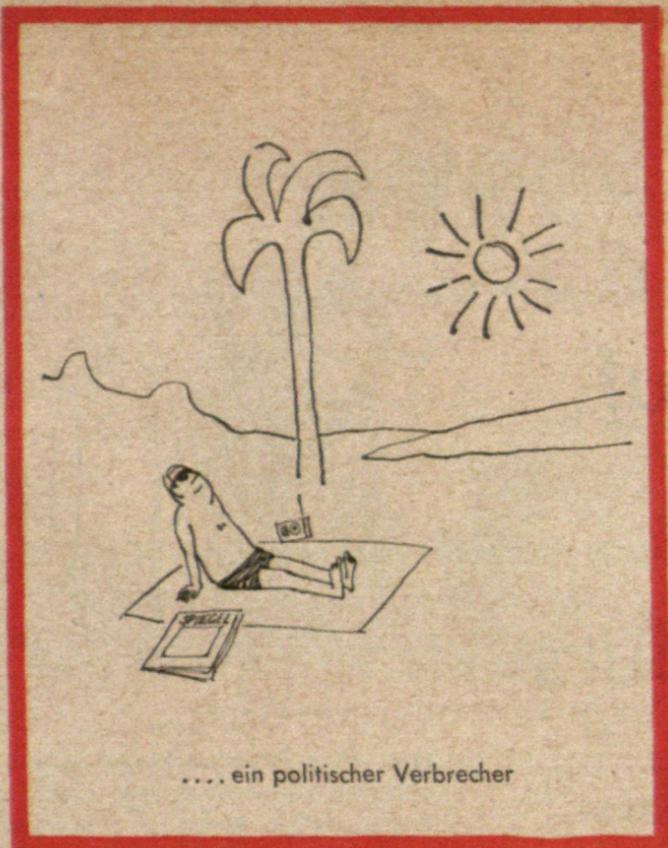
wenn ein Atomkrieg droht, ist der Verteidigungsminister vollgetrunken auf einem Empfang des Bundespräsidenten -

mit diesem Wissen kann die Rote Armee bis zum Riviera-Haus des Onkel-Aloys-Verdächtigen durchstoßen -

und warum wollen uns eigentlich noch die Kommunisten ihre sozialistische Unfreiheit oktroyieren, da wir angesichts des Herrn Strauß unsere eigene haben - ?



Spanien: Unter friedlichen Touristen



.... ein politischer Verbrecher

Hermann Naber

Was Recht ist, muß rechts bleiben

Es ist verraten worden. Es ist dem deutschen Volk verraten worden, daß es im Kriegsfall keineswegs eine Chance hat, soviel Gries und Heringsfilet die Hausfrauen auch beiseitelegen mögen. Schon hatte der Familienvater sich angewöhnt, den allmorgendlichen Griff zur Aktentasche als einen Akt des Selbstschutzes zu verstehen; schon war die Mutter gewillt, bei den leisesten Anzeichen einer Krise sich in ein Eichhörnchen zu verwandeln, da wurde ihnen an einem schönen Montagmorgen das Geheimnis verraten, daß sie trotzdem keine Chance haben, weil nämlich die Milliarden verschlingende Bundeswehr mitsamt ihren Verbündeten keinen wirksamen Schutz gewähren kann gegen jene Gefahr, welcher die Mobilmachung der Aktentaschenträger und Eichhörnchen gilt: gegen die Atombombe. Richtig, das ist schon lange kein Geheimnis mehr. Auch dem gläubigsten Bürger war es längst bekannt, daß, wie Innenminister Höcherl formulierte, unter den gegebenen Umständen keiner davonkommen wird. Aber darum geht es nicht. War es schon kein Geheimnis mehr, so war es doch ein Staatsgeheimnis. Und daß es ein solches bleibt, dafür hat jeder zu sorgen, der als aufrechter Bürger dieses Staates gelten will.

Wo kommen wir denn hin, wenn uns ein dahergelaufenes Nachrichtenmagazin den Glauben an unsere Sicherheit rauben darf? Wo kommen wir hin, wenn ein paar windige Redakteure ausplaudern dürfen, daß keiner eine Chance hat und warum? Da wollen wir gefälligst Klarheit haben.

Aber es scheint keine aufrechten Männer mit vaterländischer Gesinnung mehr zu geben. Verbreitete doch ein oppositioneller Abgeordneter im Bayerischen Rundfunk, daß die Bundeswehr die am schlechtesten bewaffnete, am schlechtesten ausgerüstete und am schlechtesten ausgebildete Armee der Nato sei. Die „Gruppe 47“, die gerade in Berlin tagte, bezeichnete es gar als sittliche Pflicht, die Bevölkerung über derlei militärische Geheimnisse aufzuklären. 1933 wurde mit solchen Leuten kurzer Prozeß gemacht.

Und heute? Bestärkt durch solche Aufforderungen, werden die Geheimnisse täglich von neuem verraten.

„Freiheit von links, Herr General!“

Das Ausland, wie könnte es anders sein, läßt uns in diesen schweren Stunden im Stich. In Paris, London, Stockholm und Brüssel schreiben die Zeitungen von Nazi-Methoden. Ein Land allerdings hat in der Stunde des Verrates nicht versagt: Spanien: Dort hat man nicht lange gefackelt, sondern den Redakteur Ahlers nachts aus dem Bett geholt und eingesperrt. Wir wissen jetzt, auf wen wir uns verlassen können, wenn es gilt, die Freiheit zu beseitigen: auf Spanien und auf den Brigadegeneral der Reserve Professor Dr. Friedrich August von der Heydte.

Eine Zivilperson habe die Anzeige gegen den Spiegel erstattet, wurde verlautbart. So ist er, der Herr Reservegeneral, ein feiner Mensch, er will es nicht an die große Glocke hängen, wenn er etwas für die Wahrung unserer Geheimnisse tut. Dabei ist er doch wirklich keine Zivilperson. Zunächst einmal ist er Akademiker, und was für einer. Schon 1933 proklamierte er anlässlich der dritten Tagung des Katholischen Akademikerverbandes den „Dienst am Reich in der nationalsozialistischen Bewegung“. Vornehmlich strebte er damals die Überwindung des liberalen Denkens durch universalistische katholische Geistlichkeit an. Eben dieselbe verwirklichte er als Fallschirmjägeroffizier: „Es war das besondere Gesetz dieser Truppe, das aus ihr fast einen kämpferischen Orden machte“.

1944 heftete ihm Adolf Hitler eigenhändig das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern auf die treue Brust. Später stand der Ritterkreuzträger in den ersten Reihen der „Abendländischen Aktion“, zusammen mit den Ministern Oberländer und Würmeling. Als Professor für Staatsrecht wußte er, was einzig die freie Welt retten kann: die Abschaffung des Vielparteien-Staates, der das öffentliche Leben vergiftete, und die Wiedereinführung der Todesstrafe. 1954 ernannte ihn der Papst zum Ritter vom Heiligen Grabe. Und erst kürzlich ließ ihn der Verteidi-

gungsminister Strauß zum ersten und bislang einzigen Brigadegeneral der Reserve befördern. Jawohl. Dieser Mann nun hat sich von jeher dafür eingesetzt, daß den Spiegel-Redakteuren das Handwerk gelegt würde.

Nacht und Nebel

Es ist auf Carl von Ossietzky hingewiesen worden, der 1929 in der „Weltbühne“ dem Volk ebenfalls ein militärisches Geheimnis verriet. Die Leute wissen ja gar nicht, wie recht sie haben. Damals war es unmöglich, über die Aufrüstung auch nur Andeutungen zu machen, ohne unverzüglich vor Gericht zu kommen. Damals brauchte die Justiz auf die Pressefreiheit keine Rücksicht nehmen. Solche Zustände brauchen wir heute endlich wieder!

Die Polizeiaktion gegen den Spiegel hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Aber ist der Spiegel die Presse? Der CDU-Vorsitzende Dufhues hat gesagt: nein! Und er weiß, was er tut. Leider steht er ziemlich allein da. Die Regierung windet sich mit lahmen Erklärungen und weiß von nichts. Warum gibt sie nicht zu: endlich hat die Polizei zugeschlagen, wie es sich in einem rechten Staat gehört. Alles klappte wie am Schnürchen. Bei Nacht und Nebel sind die Redakteure des Spiegel aus dem Bett geholt worden. Und alles zu unserem Schutz, damit sie uns künftig keine militärischen Geheimnisse mehr verraten können.

Endlich sind wieder faschistische Zustände geschaffen worden. Aber gibt die Regierung das zu? Im Gegenteil. Sie schiebt die Verantwortung auf die armen Richter, die den Mut hatten, die Polizei auf den Plan zu rufen. Wie schwer es ihnen gefallen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie drei Wochen damit gewartet haben.

Wir aber wissen, sie stehen nicht allein. Sie können sich auf die Ritter vom Heiligen Grab verlassen und auf Curd Jürgens. Diesem verdienten Künstler wurde in unnützerem Zustand eine Unterschrift unter die Erklärung der „Gruppe 47“ abgeluchst. Er hat sie männlich zurückgenommen. Seine Worte sollten wir uns hinter die Ohren schreiben: „Ich bin für die Verteidigung alles dessen, was wir haben, solange es geht, und mit allen Mitteln.“



Dinge ins Rampenlicht der Öffentlichkeit schmiß. Mit Ihren Privathandlungen hat der Spiegel, was nachzuweisen ist, mehr Geld verdient, als jemals mit Fibag oder Rüstungsaufträgen zu verdienen gewesen wäre.

Das sind doch die Tatsachen, und dagegen kommt auch die Verdrehung der antideutschen Weltpresse nicht an. Wir alle wissen, daß Augstein nur deshalb in Ihrem Trüben gefischt hat, und nicht aus Demokratie oder ähnlichem Gewäsch. Augstein ist nämlich tatsächlich ein rettungsloser Skeptiker, der eigentlich selbst Minister werden wollte, wie Sie haben sagen lassen. Nur weil ihm die nötige Härte und das voranstürmende, alles überrennende persönliche Format fehlt, das Sie groß gemacht hat, übt er jetzt an Ihnen billige Rache, die bei keinem in Deutschland verfängt. „Der kleine Moritz aus Hamburg“, wie alle Deutschen gleich Ihnen Augstein nennen, glaubt, er könne sich ungestraft einem wuchtig gegen den Feind anrennenden Büffel wie Ihnen entgegenstellen und den Lauf der uralten Natur des Menschen aufhalten. Daß wir nicht lachen!

Wie sehr Ihre Maßnahmen wahrhaft demokratisch zu nennen sind, sehr verehrter Herr Minister, zeigt sich daran, daß Sie gemeint haben, wenn der Spiegel erst einmal verschwunden ist, kann er nicht mehr zu Anfragen im Parlament mißbraucht werden. Die Herren Abgeordneten, die es für nötig halten sollten, Sie etwas zu fragen, müßten sich dann schon selbst bemühen, Material zu bekommen, was ihnen als Parlamentariern herzlich schwer fallen dürfte. Nur die Eigeninitiative aber ist wahrhaft demokratisch, alles andere sind Handlangerdienste für die Kommunisten.

Das sind doch die wahren Perspektiven, unter denen Ihre Aktionen zu verstehen sind. Diese ewige starre Unterscheidung zwischen guten und schlechten, zwischen ehrlichen und unsauberen Politikern und Methoden ist einfach eine veraltete Denkweise und vollkommen undialektisch, was sogar die Marxisten uns schon nachplappern.

Wer Ihnen, Herr Minister, einen Zacken aus der Krone brechen will, wird es mit uns zu tun bekommen. Die Phalanx der Neutralisten, Kryptokommunisten, Pazifisten und linksdralligen Liberalisten, die sich nach Ihrer aufrichtigen Ansicht gegen Sie gebildet hat, soll zerschmettert werden und sich nie wieder erheben, wie wir uns das alle nach dem Hitlerregime geschworen haben. Das ist ein Treuegelöbnis, mit welchem wir nochmals deutlich zu erkennen geben wollen, wie sehr wir Sie verehren und für unseren Führer halten, dem wir vollstens vertrauen.

Es ist eine Schande, daß wir aus der Geschichte nichts gelernt haben, sondern weiter die deutsche Selbstbeschmutzung zuließen. Sie sind uns dagegen auferstanden in tiefster Not der Nation und ihrer Verbündeten.

Mit deutschem Gruß
ergebenst und dankbar
Ihr Bazon Brock,
deutscher Schriftsteller

Wir danken, Herr Minister!

An den
Herrn Bundesverteidigungsminister
Dr. Franz Josef Strauß

Bonn
Ermekeilkaserne

Frankfurt, den 1. Nov. 1962

Hochverehrter Herr Minister, in diesen Ihren schweren Stunden kann es Ihnen vielleicht etwas zum Trost gereichen, wenn Sie durch solche Briefe verstehen lernen, daß Sie nicht allein dastehen. Wir haben den ganzen deutschen Volkskörper hinter uns, wenn wir sagen und Ihnen zurufen: Wir danken Ihnen mit tiefstem Gefühl dafür, daß Sie es endlich einmal gewagt haben, streng durchzugreifen.

Die Schwächen einer Demokratie wurden auch bei uns seit langem allzu deutlich sichtbar. Jeder redete, was ihm gerade Spaß machte; niemand war bereit, sich für die Sache der Bundesregierung einzusetzen; eine koordinierte Handlungsweise gegenüber dem allesverschlingenden russischen Feind wurde unmöglich gemacht, was um so schlimmer war, als gerade jetzt die Russen den Weltfrieden aufs stärkste bedrohen. Hätte die Kubakrise nicht so schnell ein vorläufiges Ende genommen, so wäre es nur fair gewesen, Ihnen statt Chruschtschow das Adelsprädikat „Staatsmännischer Täter“ von amerikanischer Seite verleihen zu lassen. Denn, das erkennen wir jetzt schon deutlich, Ihre Spiegelaktion wird die weitreichendsten

Folgen haben, und das ist ja immer das Zeichen staatsmännischen Handelns.

Die mächtigen Russen haben klein beigegeben, als man ihnen einmal die Faust unter die Nase hielt, und da sollte das von einem kleinen Verlegerwürstchen wie Augstein nicht zu erwarten sein? Das wäre ja ein Hohn auf jedes vernünftige Abschätzen der bestimmenden Kräfte unseres Lebens! Herr Augstein soll froh sein, wenn ihm nichts weiter passiert, als einige Zeit in unseren übrigens hervorragend ausgestatteten Strafanstalten zu verleben. Im Grunde gehören solche Leute aufgehängt, wie Sie ganz richtig und sogar noch in fröhlicher Stimmung bei einem Schoppen gesagt haben sollen. Ich lebe jetzt schon sehr lange und frage mich, warum denn heute so ein Geschrei gemacht wird, wenn eine noch dazu unbeliebte Zeitschrift nicht mehr erscheinen darf. Früher hörte man darüber nur eine angemessene sachliche Kurzmeldung oder gar nichts. Es muß also an den Gesetzen liegen, wenn damals solche Klarheit und Einmütigkeit bei solchen Verfahren herrschte. Beim neuen Strafgesetzesentwurf, der jetzt in Bonn vorliegt, sollte dies berücksichtigt werden, was sogar nichts kostet, denn man brauchte ja nur das Gesetzbuch von vor 25 Jahren abzuschreiben.

Ich finde die Aktion in Hamburg auch noch in anderer Hinsicht erfreulich: Es ist endlich einmal gezeigt worden, daß un-

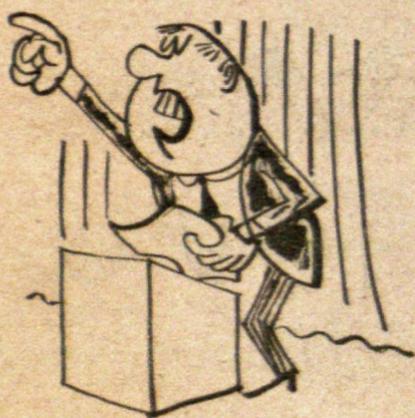
sere Polizei nicht so schwach ist, wie das der Spiegel behauptet hat.

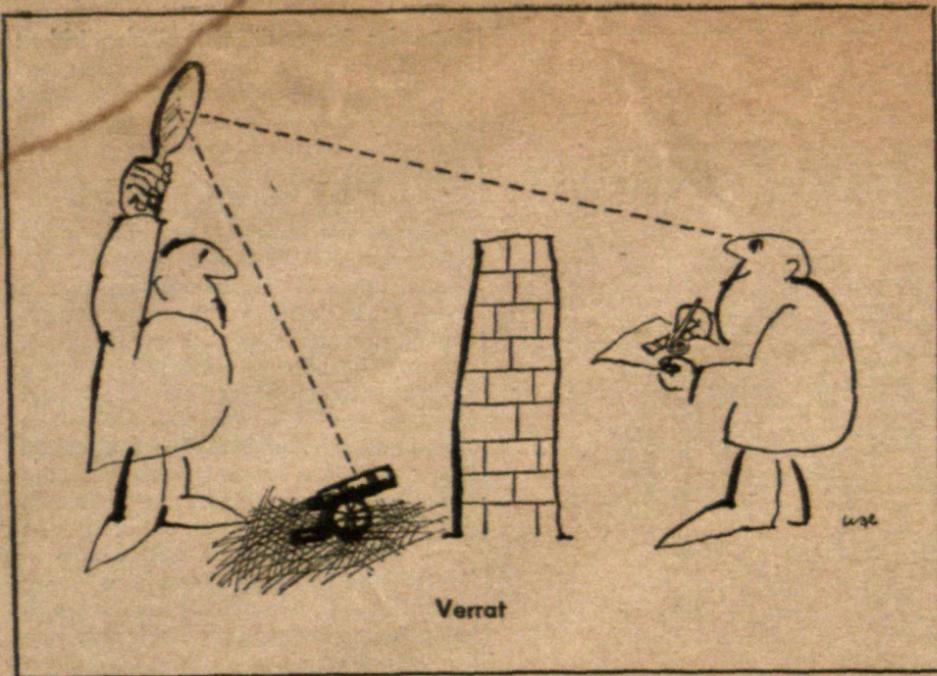
Schließlich muß ja auch Ordnung herrschen in unserem Haus, jeder ausländische Mitquatscher soll gefälligst vor seiner eigenen Tür kehren, nicht wahr, Herr Minister? Die Giftspritze muß endgültig aufhören.

Wir kleinen Leute, die wir ja nicht die Verantwortung für die große Politik zu tragen brauchen wie Sie, Herr Minister, sollten uns eigentlich gar nicht um so unübersehbare Dinge wie Politik nutzlos den Kopf zerbrechen, da wir ja doch nicht die großen Zusammenhänge kennen, wie Sie, Herr Minister, sehr richtig und treffend in Ihrer Soldatenzeitschrift „AKTUELL“ im August haben verlauten lassen. Trotzdem will ich noch etwas sagen, damit Sie sehen, daß auch die wenigen selbständig denkenden loyalen Deutschen von Ihnen um keinen Deut abweichen:

Dieser Herr Augstein ist nämlich ein purer Illusionist, denn er verkannte die harten Realitäten und Ihre Möglichkeiten, am langen Arm ihn aushungern zu lassen. Wir wußten immer, daß Sie, Herr Minister, mit derartigen Stänkerern fertig werden würden. Schließlich haben Sie eine fast unmenschliche Geduld gezeigt, indem Sie solange auf eine geeignete ernste Weltkrise mit Krieg und allem gewartet haben, bis Sie zum großartigen Schlag ausholten.

Und noch etwas: Das deutsche Volk hat längst erkannt: Der Augstein hat sich an Ihnen bereichert, indem er Ihre intimsten





An den Nachfolger des früheren Generalbundesanwaltes Fraenkel

Was es verdient, geheim zu sein

Gutachten in Sachen: Deutsches Volk gegen Spiegel

Sehr geehrter Herr Bundesanwalt!

Sie haben mich als militärischen Sachverständigen beauftragt, gutachtlich die Frage zu prüfen und (wie ich von mir aus annehmen möchte) auch zu bejahen, ob in dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ Nr. 41/62 unter dem Titel „Bedingt abwehrbereit“ enthaltenen Ausführungen Staatsgeheimnisse verraten werden. Ich komme Ihrer Aufforderung um so lieber nach, als ich seit langem der Auffassung bin und mich in verschiedenen geheimen Publikationen dahin geäußert habe, daß wir einen Geheimnisbegriff brauchen, der wirklich lückenlos ist – frei von juristischen Spitzfindigkeiten, die von Verteidigern ausgenutzt werden können. Es darf nichts mehr durchsickern!

Leider war es mir nicht möglich, dieses Gutachten zu einem früheren Zeitpunkt zu erstatten, da ich erst vor kurzem die für dieses Gutachten notwendigen Gutachten des Bundesverteidigungsministeriums erhalten habe. Diese und meine Ausführungen bleiben selbstverständlich streng geheim.

Die herkömmliche Terminologie unterscheidet zwischen dem Geheimnis, dem strengen Geheimnis und dem strengsten Geheimnis. Das Geheimnis darf nicht verbreitet werden; das strenge Geheimnis darf gar nicht verbreitet werden; und das strengste Geheimnis darf ganz und gar nicht verbreitet werden.

Bei den in Frage stehenden inkriminierenden Äußerungen, die ich, um nicht selber den Tatbestand des Gesetzes zu erfüllen, nicht kennen und nicht nennen darf, handelt es sich zweifellos mindestens zum Teil um strengste Geheimnisse, was daraus hervorgeht, daß das Bundesministerium nicht wußte, daß das deutsche Volk weiß, wie es um unsere Verteidigung bestellt ist. Daraus folgt: Strengstes Geheimnis ist, was der Bundesverteidigungsminister nicht weiß. Strenges Geheimnis ist, was der Bundesverteidigungsminister nicht wissen will. Einfaches Geheimnis ist, was der Bundesverteidigungsminister nicht wahrhaben will. Die inkriminierende Veröffentlichung enthält alle drei Arten von Geheimnissen.

Da der Kopf im Sand unbedingten Rechtsschutz genießen muß, ist insbesondere gegenüber dem Verrat des Geheimnisses, „daß die Vorbereitungen der Bundesregierung für den Verteidigungsfall völlig ungenügend sind“, härtestes Durchgreifen am Platze. Auch die Mitteilung, daß „Strauß schlau genug“ sei, muß selbstverständlich geheim bleiben.

Im weiteren befürworte ich, inskünftig zum Wohle des deutschen Volkes folgende Tatsachen und Erkenntnisse als geheim zu erklären:

- Die mitteleuropäische Zeit: Dadurch wird dem Feind verunmöglicht, die zeitliche Koordinierung der Verteidigungshandlungen der Bundesrepublik und ihrer Verbündeten zu überblicken;

- Die Fahrpläne der Bundesbahnen: Um zu verhindern, daß der Feind mit der Bahn kommt (in dringenden Fällen darf auf begründetes Gesuch der Bundesverteidigungsminister oder einer von seinen Freunden an unverdächtige Personen einzelne Auskünfte bewilligen);

- das Alter des Bundeskanzlers: Vermutungen darüber führen zu Unruhe, Spekulationen und unbegründeten Hoffnungen;

- die Kalendertage (mit Ausnahme der katholischen Feiertage);

- die Wahltermine: Um zu verhindern, daß die Wahl kommunistisch unterwandert wird;

- die Namen der Mitglieder der Regierung: Da sonst die Sensationspresse immer wieder dazu verleitet wird, Affären öffentlich zu erörtern, die dem Ansehen der Mitglieder der Regierung abträglich sind;

- die Vergangenheit: Denn sie liegt nicht im Interesse des deutschen Volkes.

Siegfried Krotzdorn-Eberwald
General w. i. D. (wieder im Dienst).

Das letzte Spiegel-Gespräch

knack!
Spiegel: Hier beim Spiegel!
Pardon: Pardon, mit wem sprechen wir?
Spiegel: Jawoll, hier beim Spiegel.
Pardon: Wir möchten gerne mit Herrn Augstein sprechen. (Pause, keine Antwort.) Hallo, Hallo. (Dann endlich, andere Stimme, tiefere)
Spiegel: Ja, hier beim Spiegel.
Pardon: Wir hätten gerne Herrn Augstein. Hallo, bitte, Herrn Augstein!
Spiegel: Hier beim Spiegel, wir sind also jetzt beim Spiegel, wir, die Polizei. Hier Hauptwachtmeister Strangelmann.
Pardon: Wir möchten gern mit Herrn Augstein sprechen! Bitte verbinden Sie uns.
Spiegel: Ja, hier beim Spiegel. Herr Augstein ist weg.
Pardon: Was heißt weg? Dann bitte einen seiner Stellvertreter.

Spiegel: Die sind auch weg. Hallo, ja hier beim Spiegel.
Pardon: Wieso sind die alle weg? Was ist denn los? (Pause, wieder andere Stimme, tiefere)
Spiegel: Die sind nämlich Landesverräter und müssen weg.
Pardon: Hier Pardon.
Spiegel: Hier Spiegel, die sind weg.
Pardon: Was ist denn passiert?
Spiegel: Das ist geheim, aber die sind jetzt ein für allemal weg.
Pardon: Was?
Spiegel: Hier ist jetzt Feierabend. Das Loch ist dicht. Hier ist alles abgeriegelt. Alles zu hier. Die Ablösung kommt gleich, dann gibt's Kaffee. Wir tun ja auch bloß unsere Pflicht. Auf Wiedersehen. (... knack...)
Pardon: Aber bitte, hallo, bitte, hallo, noch nicht....
Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Bazon Brock

Sowjets teilen mit:

WIR WISSEN ALLES!

Die Pardon-Redaktion hat sich mit der sowjetischen Botschaft in Rolandswerth in Verbindung gesetzt, um dort zu erfahren, ob die inkriminierte Spiegelveröffentlichung den Russen bisher unbekanntes Material zugänglich gemacht hat. Es war nicht einfach, einen Angehörigen der Botschaft zu einer Äußerung zu bewegen. Ein Attaché erklärte, er habe bislang nur mit wichtigen Spionageangelegenheiten zu tun gehabt. Aber von denen wisse die Bundesanwaltschaft nichts.

Rolandswerth
Botschaft der Sowjetunion

Sehr geehrte Pardon-Redaktion!

Ihre Anfrage, ob die in dem bewußten Spiegel-Artikel angeführten Tatsachen uns bereits vor der Veröffentlichung bekannt gewesen seien, können wir wie folgt beantworten:

Nach unserer Kenntnis entsprechen bestimmte Passagen des Berichtes den Tatsachen. Wir haben sie mit den uns vorliegenden und durch langbewährte Gewährsleute beschafften Unterlagen verglichen und ihre Richtigkeit festgestellt. Andere Teile jedoch zeigen, daß der Spiegel zu unserer großen Freude nicht so gut informiert ist wie wir selbst.

Wir können Ihnen ausdrücklich versichern, daß die Veröffentlichung des Spiegels uns weder über neue Tatsachen informierte noch bereits bekanntes Material ergänzte.

In der Hoffnung, Ihnen mit dieser Auskunft gedient zu haben,

verbleibe ich mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Nikolajew Potemkin

P. S.: Bitte veröffentlichen Sie diesen Brief nicht. Ich könnte sonst in Schwierigkeiten geraten. Bei uns ist die Kenntnis dessen, was bei Ihnen geheim ist, ebenfalls ein Staatsgeheimnis.

Die drei Stufen der militärischen Geheimhaltung



Geheim



Streng geheim



Verrat



Martin Walser

Ja und Aber



Motto: Nicht nötig, auf den Spiegel zu schelten, wenn die Fratze schief ist.

(Leider ein russisches Sprichwort. Aber schon von Gogol vor seinen „Revisor“ gesetzt.)

Ja, vor einem schwebenden Verfahren sollst du respektvoll den Hut ziehen, aber vor diesem kannst du ihn ruhig aufbehalten.

Ja, der Goebbels hätte sich den Augstein nicht so lange gefallen lassen, aber verhaftet hätte er ihn auch.

Ja, er hat uns die Opposition ersetzt, aber unsere Opposition wird uns nie den Spiegel ersetzen.

Ja, der Augstein war auch der Ansicht, mit der Wiedervereinigung wird es nichts mehr, aber leider hat er das ausgesprochen.

Ja, dem Ausbund aus Bayern hat er glatt jeden Montag versaut, aber wer versüßt uns jetzt jeden Montag?

Ja, wieviel Flick ausgibt, um keine public relations zu haben, ist immer noch unbekannt, aber ohne den Spiegel wird es unbekannt bleiben.

Ja, das kann schon mal vorkommen, daß was zum Himmel schreit, aber warum sitzen dort immer bloß Spiegel-Redakteure?

Ja, ein Staat, der sich diesen Spiegel leisten kann, kann sich schon sehen lassen, aber vielleicht will er das nicht mehr.

Ja, der Augstein muß was gegen den Strauß haben, aber der Strauß hat nichts... mit dem schwebenden Verfahren zu tun.

Ja, der Augstein muß, nach dem, was er schreibt, ein westdeutscher Patriot sein, aber er kann halt nicht singen.

Erich Kuby

Ein Staatskommissar für die Wahrheit

Von unserem Bonner Korrespondenten

Bonn / EK / 5 Min. v. 12 Uhr. – Die gestrige Kabinettsitzung gestaltete sich zu einem Triumph für Strauß. In einem halbstündigen blendenden Vortrag, den er angesichts des Ernstes der Lage in hochdeutscher Sprache hielt, faßte der Minister die Nachrichten über eine angebliche Polizeiaktion gegen ein deutsches Nachrichtenmagazin zusammen, von der er, wie er sagte, aus der Presse erfahren habe. Er bediente sich dabei zum ersten Male der leicht faßlichen Form, wie sie jetzt für Kabinettsitzungen vorgeschrieben, an denen der Bundeskanzler persönlich teilnimmt. Die Ausführungen des Ministers schlugen wie eine Bombe in das völlig ahnungslose Kabinett ein.

„Herr Bundeskanzler, meine Herren Kollegen“, sagte Strauß, „das ist ein Warnzeichen. Mit was für einer Flut von Verdichtungen und Unterstellungen haben wir zu rechnen! Eine Vergiftung der öffentlichen Meinung wird platzgreifen. Am Ende wird die Presse selbst die von ihr erfundenen Märchen glauben. Was ist die Folge? Sie wird noch sparsamer als bisher mit dem kostbarsten und seltensten Gut unserer Nation umgehen, das wir besitzen: mit der Wahrheit! Ich sehe darin eine ernste Gefahr für den Bestand der Bundesrepublik. Meine Herren, wir brauchen mehr Wahrheit!“

Mit diesem lapidaren Satz, in den Strauß die ganze Innigkeit seines goldenen Münchner Herzens legte, hatte er das Kabinett für sich gewonnen. Selbst Außenminister Schröder, der sich in letzter Zeit an dem täglichen Lobsingen für Strauß nicht mehr beteiligt

hatte, das von Montag bis Freitag zwischen zehn und elf Uhr bei freiem Eintritt im Plenarsaal des Bundeshauses stattfinden – selbst Schröder murmelte vor sich hin: „Was für ein anständiger Charakter!“ Die Herren erhoben sich und brachten Strauß eine Ovation dar. Stehenden Fußes ernannte der greise Kanzler seinen Verteidigungsminister zum Staatskommissar für die Wahrheit (Stakowa).

*

In dieser Eigenschaft hielt Strauß gestern zum ersten Mal eine Pressekonferenz ab, die in Bonn akkreditierten Journalisten hatten sich nahezu vollzählig versammelt, soweit sie nicht eingesperrt waren.

Nach der einleitenden Vertrauenserklärung, die der Minister mit charmanter Selbstverständlichkeit entgegennahm, eröffnete der Vertreter des „Rheinischen Merkurs“ das Frage- und Antwortspiel: „Herr Staatskommissar, haben Sie eine Generalvollmacht für die Wahrheit?“

„Teils ja, teils nein,“ antwortete Strauß. „Die großen Linien der Wahrheit bestimmt natürlich nach dem Buchstaben der Verfassung nach wie vor der Herr Bundeskanzler. Aber in diesem Rahmen bin ich völlig frei. Es steht in meinem Ermessen, was ich mit dem, was von Fall zu Fall zur Wahrheit erklärt wrd, mache. Das ist letztendlich eine strategische Frage und insofern dürfte die Personalunion zwischen Verteidigungsminister und Stakowa als besonders glücklich angesehen werden.“

„Was gedenken Sie nun mit der Wahrheit im einzelnen anzufangen?“ wurde Strauß weiter gefragt.

„Je nachdem,“ erwiderte der Minister; „ich habe das gestern mit meinen Herren einmal am Sandkasten durchgespielt. Es gibt Wahrheiten, die müssen rasch und mit allem Nachdruck eine weltweite Verbreitung finden. Dazu würde ich beispielsweise die Wahrheit rechnen, daß die sogenannte Polizeiaktion gegen den SPIEGEL, gesetzt den Fall, sie habe überhaupt stattgefunden, was noch lange nicht erwiesen ist, diesem Blatt ist ja alles zuzutrauen – daß ich von dieser Sache nicht die leiseste Ahnung hatte.“

Die Herren schrieben eifrig mit. Dann kam eine neue Frage: „Gibt es auch Wahrheiten,“ wollte ein Journalist wissen, „die eine solche Verbreitung nicht vertragen und ist Ihnen vielleicht zufällig ein Beispiel gegenwärtig?“

Der Minister dachte angestrengt nach, dann sagte er: „Ja... nun... vielleicht... – ach ja, sehen Sie, da habe ich eine Meldung gelesen, ich hätte auf einem Empfang des Bundespräsidenten gegenüber Herren von der SPD gesagt, man werde dem SPIEGEL in Kürze auf die Schliche kommen.“

„Das ist nicht der Wortlaut der Meldung“, warf der Vertreter der TIMES kritisch ein.

„Ist doch egal,“ sagte Strauß, „etwas dieser Art ist jedenfalls behauptet worden. Nun, ich denke, es wird Ihnen allen ohne weiteres klar sein, daß es sich dabei um eine Wahrheit handelt, mit der ich in meiner Eigenschaft als Stakowa das einzig Richtige mache, wenn ich sie für mich behalte. Schließlich und endlich, meine Herren, ich kann nur wiederholen, was ich bereits meinem Kabinett sagte: „Es geht um den Bestand der Bundesrepublik!“

Mit dem Zeigefinger vor dem Mund verließen die Journalisten den Saal.

Ami go home!
IWAN GO HOME!

~~GEHEIM~~ GEHEIM !!

Stich

Offener Brief
an die Redaktion pardon

Sieg! Sieg!



Höchste Zeit war es, daß vorgegangen wurde gegen jenes sogenannte Nachrichtenmagazin, das dem Feind im Osten schamlos die Geheimnisse des Wohnungsbaues für alliierte Truppen in Deutschland verraten hat. Lange genug haben wir auch mit ansehen müssen, wie das unaussprechliche sogenannte Nachrichtenmagazin versucht hat, die deutsche Bierindustrie mit zahllosen Anzeigen für ausländische alko-

holische Getränke an die Wand zu drücken.

Unser herzlichster Glückwunsch und Dank gilt nun vor allem der vorbildlichen Leistung unserer Kriminalisten. Das war noch einmal Kriminalistik der guten alten Schule! Unser ganz besonderer Glückwunsch aber gilt jenem aufrechten Unbekannten, der die ganze Aktion eingeleitet hat.



Viele haben vielleicht zu früh den Falschen gefeiert.



Wie wir eben erfahren müssen, gebührt der Ruhm einem anderen unerschrockenen Demokraten.



Feiern sollte man diesen Tag wie keinen zweiten! So wie wir Kerzen ins Fenster stellen, um an Berlin zu denken, sollte man ein würdiges Zeremoniell erfinden, um diesen Tag würdig zu begehen.

Was aber soll aus jenen Hamburger Finsterlingen werden, die ein anständiger Mensch nicht einmal in Form von Seife und Lampenschirmen anfassen möchte? Vertilgt sie! Zertretet Augstein und seine Knechtel! Lange lebe die Freiheit! Lange lebe die Demokratie! Lange lebe pardon und Ihr ergebener

James Oberpurg

Wie wird man einen Bundeskanzler los?

ist der – im gegenwärtigen Zeitpunkt besonders aktuelle – Titel des Novemberheftes von PARDON. Es ist in fast allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen zu haben und kostet DM 1,50.

Dieses PARDON-EXTRABLATT erscheint im Verlag Bärmeier und Nickel, 6 Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 239. Redaktionsanschrift: 6 Frankfurt am Main, Bornwiesenweg 79, Telefon 55 65 87.

Redaktionsleitung und verantwortlich für den Inhalt: Hans A. Nickel.

Mitarbeiter dieses Heftes: Adolph C. Benning, Bazon Brock, Peter Großkreuz, Hans Hagedorn, Walter Hanel, Erich Kuby, Hermann Naber, Wolfgang Neuß, Peter Noll, Hermann Oberpurg, Joachim Peter, Chlodwig Poth, Roland Stigulinsky, Hans Traxler, F. K. Waechter, Martin Wälsch, Gerhard Zwerenz.

Verlagsleitung: Erich Bärmeier.

Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt a. M. GmbH, Frankfurt a. M.

Zur Stärkung des vaterländischen Gedankens und der nationalen Sicherheit hat
PARDON den

Von-der-Heydte-Wanderorden

Das Goldene Ohr
mit Eichenlaub und Schwertern

gestiftet. Durch ihn soll die jeweils reifste Leistung auf dem Feld des deutschen Anzeigewesens ehrenvoll hervorgehoben werden.



Um den Kreis der Bewerber nicht ins Uferlose wachsen zu lassen, wird der Preis an Bürger der sogenannten DDR grundsätzlich nicht verliehen.

Die Auswahl der Preisträger trifft ein Gremium von absolut unabhängigen Fachleuten aus den obersten Bundes-

behörden. Die Entscheidung dieser Jury ist unanfechtbar. Der Rechtsweg ist fast ausgeschlossen.

Über die Person des ersten Preisträgers war bei Redaktionsschluß noch nichts zu erfahren. Alle Spuren führen jedoch nach Würzburg.

Ruf an die Nation

Ein Geist der nationalen Erneuerung geht durch unser Volk. Wie wir von unserem Sonderkorrespondenten aus Karlsruhe erfahren, hat die **Von-der-Heydte-Bewegung** nunmehr weiteste Kreise der Bevölkerung ergriffen. Wir veröffentlichen nachstehend einige Briefe, wie sie die Generalbundes-anwaltschaft jetzt waschkorbweise erhält.

Heinz Mahlmann, Schüler, Hannover:

„Unser Geschichtslehrer, Dr. Herbert Schmidt, hat im Unterricht gesagt, daß die Meeresküsten in der Verteidigung immer eine große Rolle gespielt haben. Das ist auch heute noch so, hat er gesagt, und daß die Bundesmarine die Ostsee bewacht. Ein Lehrer ist doch Beamter, darf der solche militärischen Geheimnisse verraten? Und dabei ist er zu uns immer besonders streng.“

Lisa Dinsheimer, Hausfrau, Stuttgart:

„Meine Etagennachbarin, Frau Brigitte Paschke, 22 Jahre (aber schon feuerrot gefärbte Haare), hat im Treppenhaus einer anderen Nachbarin, Frau Hobert, erzählt, daß sie auf der Straße nach Heilbronn eine Autokolonne der Bundeswehr gesehen hat, zehn oder elf Wagen, und

daß die Soldaten alle sehr müde sahen. Darf man so etwas erzählen, besonders, wo mein Mann immer sagt, daß der Herr Hobert ganz links ist? Wenn Frau Paschke ins Gefängnis muß, will ich meine Aussage gern beschwören.“

Josef Grenner, Kaplan an der kath. Pfarrkirche St. Marien, Desenheim b. Münster:

„Wie ich von einem Gemeindemitglied erfahre, hat sich Pastor Biemann von der hiesigen evangelischen Johanniskirche kürzlich in einem öffentlichen Lokal damit gebrüstet, daß er in diesem Jahr 28 Soldaten der örtlichen Garnison getraut habe, darunter drei Offiziere. Da ich annehme, daß der bolschewistische Geheimdienst sein Bild von der Bundeswehr gerade aus solchen kleinen Details zusammensetzt, hielt ich es für meine staatsbürgerliche Pflicht, diesen Fall zur Anzeige zu bringen.“

Wir hoffen, daß sich auch unsere Leser in dieser schweren Zeit dem Ruf des Vaterlandes nicht entziehen werden. Hausfrauen: Ohren auf im Treppenhaus!

Männer: lest eure Zeitungen sorgfältig, auch zwischen den Zeilen! Sachdienliche Angaben nimmt auch das Bundesverteidigungsministerium gern entgegen.